

Videobotschaft aus der Langenauer Martinskirche für den Sonntag Lätare, 22.03.2020

Liebe Zuschauerinnen, liebe Zuschauer,

über diese kurze Videobotschaft aus der Langenauer Martinskirche trete ich mit Ihnen in Verbindung – zum 4. Sonntag in der Passionszeit. Der 4. Sonntag in der Passionszeit trägt den schönen Namen: „Lätare!“, „Freut euch!“ Das ist ein herzerwärmender Klang in einer Zeit, in der unsere Bundeskanzlerin in ihrer Ansprache an die Nation zur Corona-Krise eindringlich sagte: „Es ist ernst. Nehmen Sie es auch ernst!“ Dieser ernste Ton ist bei uns angekommen, da bin ich mir sicher. Aber lassen wir uns gerade in dieser ernsten Zeit auf den herzerwärmenden Klang des Sonntags Lätare ein. Der Aufruf „Freut euch!“ nimmt auf einen Bibelvers Bezug, der lautet: „Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt!“ Das sind Worte, die ganz am Ende des langen Jesaja-Prophetenbuchs stehen. Diese und die ihnen folgende Worte aus dem 66. Kapitel des Jesajabuchs sind in diesem Jahr der Predigttext für den Sonntag Lätare:

Jesaja 66,10-14

Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt!

Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.

Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes;

denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an dem Reichtum ihrer Mutterbrust.

Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Ihre Kinder sollen auf dem Arme getragen werden, und auf den Knien wird man sie liebkosen.

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Es gab eine Zeit, in der man über die Stadt Jerusalem traurig gewesen ist. Diese Zeit spiegelt sich einige Kapitel zuvor im Jesaja-Buch und auch in anderen Abschnitten des Alten Testaments. Jerusalem war von der Großmacht Babylon erobert worden. Viele Einwohner wurden ins Exil nach Babylon verschleppt. Zahlreiche Häuser wurden zerstört. Und noch schlimmer: Der Tempel wurde zerstört. Der Tempel, der doch der Ort des Gottesdienstes war, der Ort, an dem man zusammenkam und Gemeinschaft erlebte, der Ort, an dem man zu Herzen gehende Worte des Trostes zugesprochen bekam, der Ort, an dem man Gott gemeinsam lobte. Dieser Ort lag in Trümmern, es war zum Heulen.

Und als Jahrzehnte später die ersten aus dem Exil wieder heimkehren durften – war es ein schwerer Anfang, ein Anfang in Trümmern, ein Anfang in einer Stadt mit ausgestorbenen Straßen. Es war ein Leben in dürftiger Zeit – zum Weinen.

Aber der Tempel konnte wiederaufgebaut werden, die Häuser und die Mauern der Stadt konnten wiedererrichtet werden. Mit viel Mühe. Mit viel Handarbeit. Und dabei war für die Jerusalemer klar: Mit unseren eigenen Kräften allein hätten wir das nicht geschafft, Gott hat uns geholfen, Gott hat uns Kraft und Mut und Rückenwind gegeben. Jetzt war's nicht mehr zum Weinen – nun konnten alle Umstehenden aufgefordert werden: „Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt!“

Dabei ist die Freude für Jerusalem nicht nur ein Mitfreuen, sondern auch ein Für-sich-selber-Hoffen. Ja, ein Für-sich-selber-Hoffen – wir spüren in diesen Märztagen 2020, dass wir genau diese Hoffnung brauchen, die aus der Mitfreude am Ergehen Jerusalems erwächst; aus der Mitfreude darüber, dass Gott die dürftige Zeit wieder in eine Zeit der Fülle gewandelt hat. So erzählt es der Text in ganz starken Bildern, wenn's da etwa heißt: „Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes.“ Dürftige Zeit wandelt sich in eine Zeit der Fülle.

Doch für uns ist jetzt erst einmal dürftige Zeit angesagt. Die derzeitige Situation macht starke Eingriffe ins öffentliche Leben notwendig, die nun auch das kirchliche Leben einschneidend treffen: Seit vergangenen Montag sind Gottesdienste und kirchliche Veranstaltungen untersagt. Unsere Kirchen sind zwar nicht in Trümmern wie der Tempel Jerusalems damals. Die Martinskirche ist sogar weiterhin für stille Einkehr geöffnet. Aber gemeinsames Gottesdienstfeiern ist uns untersagt. Das widerstrebt unserer Grundhaltung als Kirche, Menschen zu sammeln und Begegnung zu ermöglichen. Gleichwohl halten auch wir diese gravierende Einschränkung in der jetzigen Situation für gerechtfertigt, nötig und geboten. Abstand ist jetzt das Gebot der Nächstenliebe und Solidarität: Je weniger sich die Menschen begegnen, desto wirksamer kann die Verbreitung des Corona-Virus verlangsamt und bekämpft werden. Wie in den Gassen Jerusalems erstirbt das öffentliche Leben auf den Straßen und Plätzen unserer Stadt; der Schulhof, dem gegenüber ich wohne, ist gespenstisch ruhig.

Unser Bibelwort aus Jesaja 66 gibt uns die Hoffnung ins Herz: Wie einst Jerusalem aus dürftiger Zeit in eine Zeit der Fülle geleitet worden ist, wie Gott Jerusalem durch schwierigste Zeiten

hindurch begleitet hat, so wird er auch uns durch diese schwierigen Wochen geleiten. Dazu klammern wir uns an eine Erfahrung mit Gott, die das Jesajawort uns weitergibt. Da steht das kostbare Wort: „Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.“ Ein tief eindrückliches Wort: Frühe Kindheitserfahrungen werden wachgerufen, als das Kinderherz ängstlich pochte, als die Wunde nach dem Sturz so sehr schmerzte, und die Mutter hat uns in den Arm genommen und uns gesagt: „Es wird wieder gut, mein Junge, mein Mädchen!“ Diese Urerfahrung ist mit dem Erwachsensein nicht überholt – nein, ein Leben lang sind wir auf Trost angewiesen, den wir uns nicht selbst einreden oder zusprechen können. Trost meint ja nicht die billige Vertröstung. Trost meint vielmehr: Ermutigung von Grund auf, die einen neuen Horizont eröffnet und die unserer Hoffnung neue Nahrung gibt. Ermutigung, die Gott uns schenkt; Ermutigung, die Gott uns im Gottesdienst und durch andere Menschen zukommen lässt. Und deshalb müssen wir auch in diesen Zeiten nicht deprimiert oder mit gesenktem Haupt unsere Wege ziehen. „Seht auf und erhebt eure Häupter!“ heißt es in der Bibel. Aber ja doch! Wir glauben an den auferstandenen Christus und nicht an einen Toten. Deshalb haben wir Hoffnung – für uns selbst, für diese Welt und über diese Welt hinaus. Unsere Hoffnung gründet in der Zusage Gottes: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Amen.

Wochenlied: Jesu, meine Freude **EG 396, 1+2**

Pfarrer Dr. Martin Hauff